

**Gnadenhof**

## **Licht auf Aiderbichl**

**Zwischen Kommerz und guter Sache: Der Ex-Schauspieler Michael Aufhauser hilft Tieren mit seinem österreichischen Gnadenhof-Konzern.**

Der Mann, der die Gemüter ebenso bewegt wie spaltet, wartet am Eingang des Hauptgebäudes von Gut Aiderbichl. Ebenerdig sind Pferde, Esel und Ziegen untergebracht, der lange Gang zwischen den Boxen ist mit einem roten Teppich ausgelegt. Über den marschiert ein riesiges Schwein wie auf dem Catwalk. »Das ist der Rudi«, sagt Michael Aufhauser. Rudi habe in einem der vielen Filme über Aiderbichl mitgewirkt und dürfe als Gegenleistung nun seinen Lebensabend genießen. Aus dem Stockwerk darüber ertönt Hundegebell. Dort gibt es ein mit Kronleuchtern und gemütlichen Sofas ausgestattetes »Tierwohnzimmer«.

Gut Aiderbichl liegt im hügeligen Voralpenland, nicht weit von Salzburg. Der Weg dorthin führt durch das Gelände eines Golfplatzes. »Gehört nicht zu uns«, sagt Aufhauser, obwohl das Ambiente schon passen würde. Aiderbichl ist ein Alten- und Pflegeheim, nicht für wohlhabende Pensionäre, sondern für Tiere. Abgehalfterte Zirkuspferde, ausgediente Milchkühe, ausgesetzte Hunde und Katzen, verwaiste Füchse und Hirsche finden hier ein überaus komfortables Refugium. Und in die Jahre gekommene Esel mit durchgedrücktem Rücken. Sie kommen aus Griechenland. Dort, sagt Michael Aufhauser, Gründer und Herr des Gnadenhofs und mittlerweile eine Art Tierschutz-Unternehmer, würden sie einfach im Wald angebunden, wo sie verhungerten. Der Besitzer spare sich so die Kosten für die Entsorgung des Kadavers.

Was gibt es Schöneres, als daran zu glauben, dass alle Geschöpfe auf dieser Erde in Frieden miteinander leben können. »Wir Menschen sollten uns selbst nicht so wichtig nehmen«, sagt Aufhauser wohltribriert – der 60-Jährige hat eine Schauspielausbildung. »Und wir sollten in uns die Verantwortung spüren, dass man Wesen, die von uns abhängig sind, nicht leiden lässt. Das gilt für Tiere genauso wie für ältere Menschen und Kinder. Das Schicksal der Tiere ist für mich das Paradigma. Das Tier ist der Schnittpunkt.«

Schöne Worte. Wer wollte dem widersprechen? Doch es gibt Leute, die Aufhauser diese Worte nicht abnehmen. Für sie ist das seit seiner Gründung im Jahr 2001 auf 22 Güter in halb Europa mit etwa 4.000 geretteten Tieren angewachsene Tierschutz-Unternehmen nur Fassade. Für sie geht es in der herausgeputzten, von Boulevardprominenz und bislang mehr als drei Millionen Besuchern bevölkerten Welt von Aiderbichl weniger um die Utopie eines friedvollen, gleichberechtigten Miteinanders alles Lebendigen als um sehr menschliche Eitelkeit – und den ganz realen Kommerz.

Was Rang und Namen hat in der Glitzersociety, scheint Aufhauser die Scheunentore einzurennen. Gerade erst war Sir Roger Moore samt Gattin auf Stippvisite. Das Paar ließ sich in der *Kronen Zeitung* mit zwei herzigen Hündchen ablichten. Der ehemalige 007-Darsteller gab pflichtgemäß zu Protokoll, dass er Gänsestopfleber niemals essen würde. Für Aufhauser ein weiterer Etappensieg gegen die tierquälerische Praxis des Gänsestopfens. »Warum die vielen Promis, warum mache ich das?«, fragt Aufhauser rhetorisch. Antwort: »Damit ein Licht auf Aiderbichl fällt!«

Auch in seiner Hauszeitschrift *Leben lieben. Neues von Gut Aiderbichl* wimmelt es von Celebrities wie Renate Thyssen oder ihrer Tochter, der Begum Aga Khan. Sie alle sind Förderer oder Tierpaten. Wie die rund 40.000 Normalbürger, die für wenigstens 120 Euro im Jahr eine symbolische Tierpatenschaft übernommen haben. Junge Mädchen in roten Aiderbichl-Anoraks bedrängen die Besucher mit robuster Überredungskunst, sich bitte schön einzureihen in die Schar der Paten. Dazu präsentieren sie herzerreißende Tierschicksale.

Mucky Degn findet den Ort »magisch«, eine »Arche Noah, auch wenn's kitschig klingt«. Die Filmproduzentin aus Salzburg lässt nichts kommen auf Aufhausers Engagement, lobt seine Disziplin und seinen Enthusiasmus, »Ideen voranzutreiben«. Degn hat auch dieses Jahr wieder die honigkuchensüße, mit volkstümlicher Musik angereicherte Show *Weihnachten auf Gut Aiderbichl* gedreht, die an Heiligabend zum fünften Mal im österreichischen und Schweizer Fernsehen gesendet wurde. Das deutsche Fernsehen ist dieses Jahr nicht dabei. Wegen rückläufiger Quoten, heißt es.

Aufhauser eine schillernde Persönlichkeit zu nennen wäre untertrieben. Nach dem, was er freimütig erzählt und in zahlreichen Zeitungskolumnen und Büchern aufgeschrieben hat, könnte er locker eine Daily Soap bestreiten. Aufhauser stammt aus Augsburg, der Vater war Offizier beim Bundesgrenzschutz, die Mutter Textilunternehmerin. Nach dem Besuch einer privaten Schauspielschule versuchte er sich als Darsteller in Boulevardkomödien. »Das war sehr aufregend, ich konnte aber keinerlei Talent einfließen lassen.« Weil er so »süß« ausgesehen habe, sei er vor allem für eine Rolle gebucht worden: netter Junge aus gutem Hause.

Immerhin verschaffte ihm Ruth von Zerboni, Leiterin der Schule, Eintritt in die bessere Gesellschaft. Eine Zeit lang gehörte er zur Entourage des Fürsten Johannes von Thurn und Taxis. Er tafelte mit dessen Intimus Franz Josef Strauß im Münchner Nobelrestaurant Boettner oder durfte im Gefolge des Adligen dem zwielichtigen Geschäftsmann Adnan Kashoggi seine Aufwartung machen. »Ich war damals völlig naiv«, bekennt Aufhauser. Weit mehr als das Leid der Tiere habe ihn zu jener Zeit interessiert, ob beim festlichen Diner in Sankt Emmeram, der Regensburger Residenz des Fürsten, von der richtigen Seite serviert wurde.

Das alles erzählt Aufhauser in seinem geräumigen Aiderbichler Arbeitszimmer. Zum Fenster schaut ein prächtiger Pfau hinein, auf der Heizung hat sich eine Katze eingerollt. Dienstbeflissene Geister sind immer in der Nähe, suchen auf der Festplatte des Fernsehers nach irgendeinem Videoclip, den er seinem Gast zeigen will, oder servieren – Aufhauser ist Vegetarier – Wiener Schnitzel aus Soja, eine Kreation des Hauses. »Da schmecken Sie keinen Unterschied!« Nur wenn er Wünsche äußert oder Anweisungen gibt, legt Aufhauser seinen charmanten Plauderton ab und klingt plötzlich etwas von oben herab.

Aber Aufhausers Lebensgeschichte geht noch weiter. Dank seiner Sprachkenntnisse verdingte er sich als Stadtführer in München. Dort lernte er durch Zufall eine amerikanische Tourismusmanagerin kennen, die ihm einen Job in einem Bostoner Reiseunternehmen anbot. Er brachte es nach eigenen Worten zum Vice President, tourte durch die Welt, kam zu Geld. Doch sein Glück habe er nicht gefunden, bemerkt er pathetisch, »weder in der aristokratischen noch in der reichen oder bürgerlichen Welt«.

Zu einer Geschichte dieser Art gehört ein Erweckungserlebnis. Es ereilte Aufhauser 1991 an der spanischen Costa del Sol, wo er sah, wie Straßenhunde eingefangen wurden, um vergast zu werden. Kurzerhand kaufte er die Hundemeute und vermittelte die dem Tod geweihten

Tiere an neue Besitzer. »Da hat der Blitz eingeschlagen und mein Leben total verändert«, sagt er. Das Grundkapital für seinen ersten Gnadenhof bei Salzburg vermachte ihm eine schwerreiche Freundin, die selber 17 Katzen besaß. Die deutlich ältere Industrielle hat er vier Jahre vor ihrem Tod geheiratet.

»Doch auch ein großes Vermögen ist nicht unerschöpflich«, sagt Aufhauser. Unermüdlich wirbt er deshalb um Spenden. Das nagelneue Gut im oberbayerischen Iffeldorf hat ihm die Unternehmerin Gertraud Gruber spendiert, Gründerin der angeblich ersten Schönheitsfarm Europas. Dabei mag ihm entgegenkommen, dass er mit seinem gutmütigen Gesicht manchmal selbst recht schutzbedürftig wirkt. Für seine 40 geretteten Laborschimpansen in einem speziellen Refugium in Gänserndorf bei Wien erhält er erstmals auch staatliche Fördermittel.

Jedes Jahr werden Gut Aiderbichl Hunderte von Tieren angeboten. Die Auswahl ist Chefsache. Kritiker werfen Aufhauser vor, vor allem solche Tiere aufzunehmen, die eine besonders spektakuläre, gut zu vermarktende Biografie haben – wie etwa das olympische Dressurpferd, das sein Besitzer einschläfern lassen wollte, weil seine Leistung nachließ. Und die anderen, deren Leid weniger vermarktbar ist? »Die tägliche Drecksarbeit können dann wir machen«, sagt Erich Goschler, der Ehrenpräsident des Österreichischen Tierschutzvereins. Er hält Aiderbichl für Charitytheater. Aufhauser konstruiere ein »Trugbild«, das dem Tierschutz mehr schade als nütze, sagt Goschler. »Da ist doch alles der reine Selbstzweck.«

Nicole Brühl, Präsidentin des Deutschen Tierschutzbundes in Bayern, will sich nicht zu Aufhausers Aktivitäten äußern. Obwohl es wegen des neuen Gutes nahe München zahlreiche Anfragen nach einem Kommentar gebe. Bei dem Thema, heißt es in der Szene hinter vorgehaltener Hand, könne man nur verlieren. Schließlich wolle man in der Öffentlichkeit nicht als Neider dastehen. Niemand habe ihm das Leben so schwer gemacht »wie der eifersüchtige Tierschutz«, klagt denn auch Aufhauser: »Obwohl sowieso niemand an die Chance von Aiderbichl geglaubt hat, schon gar nicht in dieser Dimension.«

Natürlich muss man sich fragen, wie viel Sinn darin liegt, ein paar Hundert oder Tausend Tiere zu retten, während Millionen andere in Massenställen gequält oder gleich ganz ausgerottet werden. Wäre es nicht sinnvoller, die Spenden für Artenschutzprojekte, für den Erhalt von Lebensräumen auszugeben? Die Vorwürfe scheinen an Aufhauser abzurallen. Er sieht sich nicht als Konkurrenz zu etablierten Tier- und Naturschutzorganisationen, sondern als bereichernde Ergänzung. Er will die Massen erreichen. Und sei es mittels Charity und Prominententamtam.

Als es dämmt auf Gut Aiderbichl, wird Aufhauser zu einem Notfall gerufen. Das Pferd Wanda ist krank, eine lebensbedrohende Kolik. Das hochbetagte Tier war eines der ersten auf Aiderbichl. Es steht schlaff in seiner Box, scheinbar schicksalsergeben. Der Tierarzt rät zur Notoperation.

Was mag das Beste sein für all jene zutraulichen, ahnungslosen Geschöpfe hier? Könnte man sie bloß fragen.

*In Henndorf bei Salzburg entstand vor mehr als zehn Jahren der erste von heute rund 20 Gnadenhöfen für Tiere. Die drei öffentlich zugänglichen Güter in Henndorf, im niederbayerischen Deggendorf sowie in Iffeldorf in Oberbayern sind als GmbHs organisiert*

*und sollen sich selbst tragen: durch Eintrittsgelder, Merchandising und Gastronomie. Für die anderen Güter wurden gemeinnützige Stiftungen eingerichtet.*